

Fachwissen oder Autorität?

Von AUGUST BRUNNER S.J.

Seit einigen Jahrhunderten erleben wir einen fortschreitenden Schwund der Autorität. Jede Unterordnung wird immer ungeduldiger als Beleidigung der menschlichen Würde empfunden, gegen die man sich mit Heftigkeit zur Wehr setzt. Es fing an mit der Auflehnung gegen die Autorität der Kirche. Jeder Mensch sollte, so verlangte man, unmittelbar vor Gott stehen und keiner Vermittlung durch Menschen bedürfen. Papst, Bischöfe und Priester sollten verschwinden. Im Wort sollte ein jeder die Offenbarung von Gott selbst empfangen.

Es dauerte einige Zeit, dann wandte sich der entfesselte Drang nach Unabhängigkeit gegen die politische Autorität der Fürsten und des Adels. Diese hatten zuerst aus der Verwerfung der kirchlichen Autorität großen Nutzen gezogen und sie deshalb vielfach begünstigt. Sie hatten Aufgaben übernommen (und damit auch den Einfluß beansprucht), die bis dahin Sache der Kirche gewesen waren. Infolgedessen erlebte man zunächst eine Steigerung und Übersteigerung der politischen Autorität bis zum Absolutismus. Aber warum sollte im Politischen, das doch zu den rein irdischen Belangen gehört, eine Über- und Unterordnung am Platze sein, die man im Religiösen, das ins Jenseits hineinreicht, als unberechtigt abgeschüttelt hatte? Warum sollte die Einsicht in das Gemeinwohl nur wenigen vorbehalten bleiben, wo doch sogar das Verständnis der Offenbarung Gottes allen unmittelbar zugänglich war?

Auf die politische Revolution folgte dann rasch die wirtschaftliche. Die Gleichheit sollte auch auf den Besitz ausgedehnt werden. Der Unterschied von Besitzenden und Schaffenden, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern hatte zu verschwinden. Der Staat allein oder das Kollektiv sollten Inhaber aller Produktionsmittel sein; alle wären in gleicher Weise seine Angestellten und bezögen von ihm ihren Unterhalt. So würde keiner mehr einem andern übergeordnet sein und ihn bedrücken können. Alle ständen auf der gleichen Ebene der Leistung für das Kollektiv und die Freiheit aller wäre damit verbürgt. Die staatenlose Gesellschaft, im Grunde die Gesellschaft, die keine eigentliche Autorität mehr kennt, sondern nur noch den Sachverständigen, dem die Planung obliegt, würde der bisherigen Ordnung Platz machen, und mit ihr würde alle Ungleichheit in der Verteilung der irdischen Güter, aller Einfluß, der nicht unmittelbar in der persönlichen Leistung begründet wäre, und jede Möglichkeit, andere zu bedrücken, für immer verschwinden. Das Paradies auf Erden würde anbrechen.

Immer wieder hat dieses Ideal viele Menschen begeistert und zu Opfern entflammt. Und das Ergebnis? Wir stehen jetzt vor der grausamsten Gewaltherrschaft, die im Namen dieses Ideals wütet. Die Unterordnung ist nicht verschwunden; sie hat nicht einmal abgenommen. Der Staat mischt sich nun in die geheimsten Angelegenheiten des Menschen ein, da, wo auch

die Kirche ihn mit Gott allein ließ. Jede politische Freiheit ist zum Verbrechen gestempelt. Und statt der allgemeinen Gleichheit im Wohlstand herrscht die Gleichheit der großen Menge in Entbehrung und unmenschlicher Arbeit; ihr steht der Luxus einer kleinen Schar Bevorzugter gegenüber, die alle Anstrengungen machen — und nicht ohne Erfolg —, ihre Ausnahmestellung ihren Kindern zu vererben. Die Autorität ist verschwunden. Aber an ihre Stelle trat nicht die Freiheit aller, sondern die Knechtschaft der vielen unter der rücksichtslosen Gewalt einiger weniger. Dieser plötzliche Umschlag gibt zu denken, und das um so fordernder, als es sich nicht um ferne Möglichkeiten handelt, sondern um Entwicklungen, die unmittelbar unsere ganze Kultur bedrohen. Handelt es sich in diesem Umschlag um einen bloßen Zufall, um eine vorübergehende Laune der Geschichte, die sich von selbst überholen wird, oder um eine innere, wesensgemäße Folgerichtigkeit?

Versuchen wir, in die Wesenszusammenhänge einzudringen, so entdecken wir ein Gebiet, das aus seinem Wesen heraus mit der Autorität unverträglich ist und ganz klar ihre Aufhebung fordert. Es ist dies die Mathematik und die auf ihr gründende Naturwissenschaft. Mathematik verlangt eigene Einsicht. Wer einem großen Mathematiker nur glaubt, treibt keine Mathematik. Und ähnlich, wenn auch nicht ganz so klar, liegen die Dinge in den Naturwissenschaften. Das Experiment ist da grundsätzlich von jedem wiederholbar und wird in der Tat durch die Forschung in Vertretung der Allgemeinheit wiederholt und so einer selbständigen Nachprüfung unterzogen. Es ist zwar eine Auszeichnung, ein naturwissenschaftliches Gesetz als erster erkannt zu haben; aber die Erkenntnis der übrigen stützt sich nicht gläubig auf das bloße Wort des Forschers, auf seine Autorität; die Mitteilung des Entdeckers ist nur der Anlaß, selbst sich der Sache zuzuwenden und an ihr selbständiges Wissen zu erwerben. Gewiß müssen die vielen die Ergebnisse der Wissenschaft glauben, weil sie weder Zeit noch Mittel noch Begabung für eine Nachprüfung haben. Aber sie glauben nicht diesem einzelnen Gelehrten, sondern der Wissenschaft, die von dem Gelehrten vertreten wird. Dieser Glaube bleibt denn auch eine niedere Erkenntnisart, die jedoch grundsätzlich wenigstens zu jeder Zeit durch eigene Einsicht ersetzt werden kann und bei den Fachleuten auch ersetzt ist. Der einzelne Gelehrte ist als dieser Mensch mit seinen persönlichen Schicksalen und Erfahrungen für die Wissenschaft äußerlich und zufällig; grundsätzlich könnte jeder andere an seine Stelle treten. Er besitzt keine eigentliche Autorität, der man aufs Wort glaubt; er ist Sachverständiger. So groß die Unterschiede im Fachwissen und im technischen Können zwischen den Menschen auch sein mögen, sie erfließen nicht aus dem Wesen der Sache; sie sind rein zufällig. Mathematik und Naturwissenschaften drängen aus ihrem Wesen dazu, daß die eigene Einsicht an die Stelle des gläubigen Hinnehmens trete und die Autorität überflüssig werde. Alle Autorität ist hier wesentlich vorläufig.

Und nun werden wir auf eine merkwürdige Gleichzeitigkeit aufmerksam und beginnen zu ahnen, daß sie wohl nicht zufällig ist. Die Auflehnung gegen die Autorität beginnt zusammen mit dem Aufkommen der Naturwissenschaft und breitet sich mit der gleichen Schnelligkeit und dem gleichen Rhythmus aus wie sie. Es ist, wie wenn das Schwinden der Autorität erst den Platz für das Entstehen der neuen, autoritätsfreien Forschung frei gemacht hätte. Rückwirkend mußte dann allerdings auch das Verständnis für das Wesen und den Sinn der wahren Autorität um so leichter und schneller schwinden, als das mathematisch-naturwissenschaftliche Denken von seinem ursprünglichen Gebiet her auf die übrigen Bereiche des Lebens übergriff und versuchte, sie mit den neu erfundenen und am Stoff erprobten Verfahrensweisen ebenfalls in die Hand zu bekommen und planmäßig zu lenken. Es entstand das Ideal einer allgemein zugänglichen, durch methodisches Studium zu erringenden eigenen Einsicht in alle menschlichen Verhältnisse. Es entstand einschlußweise die Überzeugung, daß alle Seinsgebiete jedem in gleicher Weise zugänglich seien und darum aller Glaube, so unentbehrlich er vorläufig auch sein möge, doch nur ein Ersatz wäre; und daß es nur eine Frage des Fortschritts der allgemeinen Bildung wäre, wenn er auch tatsächlich der aufgeklärten Einsicht eines jeden wiche. Die Einsicht aber würde von selbst, davon war man weiter überzeugt, zu einem sachgemäßen, vernünftigen Verhalten führen. Einmal so weit, sind aber Autorität und Gehorsam nicht nur unnötig geworden; sie beleidigen sogar die Würde des mündig gewordenen Menschen. Mündig aber hat ihn die Wissenschaft gemacht.

Gewiß, niemals würden alle in allem Fachleute werden können, sondern jeder nur auf einem immer enger begrenzten Gebiet. Aber auf diesem Gebiet würde er durch seine Einsicht nicht Autorität in dem Sinn, daß man seine Aussage ungeprüft auf Treu und Glauben übernehme; man weiß ja, daß sie in jedem Augenblick unabhängig von ihm an der Sache selbst nachgeprüft werden kann. Seine Einsicht ist nicht mit der Einmaligkeit seiner Person verbunden; er ist nur der zufällige Vertreter der Wissenschaft. Er ist nicht Autorität, sondern Fachmann, Sachverständiger. Eine rational durchgeplante und durchgeordnete Welt, die mit der Genauigkeit und Zuverlässigkeit einer Maschine ohne Störung durch subjektive Launen, unberechenbare Ungleichheit des „Menschenmaterials“ abliefe und das allgemeine Menschenglück in genormten Mengen produzierte, das schwebte als Wunschbild mehr oder weniger ausdrücklich bewußt den geistigen Führern vor, welche die großen Bewegungen der letzten Jahrhunderte ausgelöst und vorangetrieben haben. Und dieses Bild steht als bald zu verwirklichende Möglichkeit immer noch verlockend und bestimmend vor den sehnächtigen Blicken vieler, die in ihrem Glauben an eine solche ideale Welt durch die Entwicklung, die sich überall immer klarer und erschreckender abzeichnet, noch nicht erschüttert wurden.

Diese neu aufsteigende Drohung ist jedoch so furchtbar, daß man den Zweifel der Erwünschtheit einer solchen Welt nicht mehr wie noch vor kurzem als Rückständigkeit abtun darf. Ist die Abschaffung jeder Autorität durch Verwissenschaftlichung des Lebens, wir fragen nicht, wünschenswert oder furchtbar, sondern überhaupt möglich? Oder verletzt dieser Plan Wesensgesetze, deren Rückschlag wir nun immer stärker zu fühlen bekommen? Schon der Gedanke an die Kunst sollte uns nachdenklich stimmen. Genügt das Studium der Harmonielehre und der andern gesetzmäßig zu erfassenden Grundlagen der Musik, um nun ein zweiter Mozart oder ein anderer Beethoven zu werden? Man braucht die Frage nur zu stellen. Könnten wir die Einsichten in den Bereich des Schönen, die uns diese Musiker, die begabten Dichter und die großen Maler und Bildhauer, die Schöpfer der griechischen Tempel und der mittelalterlichen Kathedralen durch ihre Werke vermitteln, je ohne diese vollziehen? Läßt sich also ihre Autorität je überflüssig machen, ja überholen? Auch hier genügt die Frage.

Immerhin ließe sich hier sagen, in der Kunst handle es sich nicht um Wirklichkeit, sondern um bloße Subjektivität, um Stimmungen und Gefühle. Lassen wir diese Behauptung dahingestellt sein. Jedenfalls steht hier ein Gebiet vor uns, zu dem spontaner Zugang nur wenigen gegeben ist, das sich allen übrigen hingegen nur durch deren Vermittlung aufschließt. Aber die Kunst steht darin nicht allein. Ein solches Gebiet ist auch der Bereich eigentlich menschlicher Beziehungen; dieser liegt uns allerdings so nahe, daß wir ihn meist übersehen, gebannt wie unser Blick ist von den uns viel fernerer und fremderen Dingen. Einen andern Menschen in seiner innersten, persönlichen Einmaligkeit erkennen wir nur durch Vertrautheit mit ihm. In diese Vertrautheit drängt sich jedoch keiner einfach ein, und mag er noch so begabt sein. Er muß vielmehr zu ihr zugelassen werden. Diese Zulassung geschieht durch freie Mitteilung, durch die der Sprechende und Handelnde sich selbst zu erkennen gibt, sich offenbart. Solche Offenbarung macht man aber nicht jedem beliebigen, sondern nur dem, der gewisse Voraussetzungen dazu mitbringt. In dieser Vertrautheit wird der Hörende erst der Geistigkeit des andern inne, nimmt er teil an seiner Welt. Ohne die offenbarende Mitteilung gelangt er nicht dazu. Diese Erkenntnis ist demnach wesentlich von der naturwissenschaftlichen verschieden. Sie ist keinem Experiment zugänglich, das jeder beliebige so oft wiederholen kann, wie er mag. Außerdem ist der Vertraute hier nicht der zufällige, durch jeden andern ersetzbare Vertreter der Allgemeinheit, sondern er ist um seiner einmaligen, persönlichen Eigenschaften willen zugelassen. Diese Erkenntnis, die Glaubenserkenntnis, ist aber, wie wir anderswo nachgewiesen haben¹, keineswegs ein unsicheres und darum bloß vorläufiges Fürwahrhalten, sondern eine eigentliche Erkenntnis, ja dem Rang und der Zeit nach die erste Erkenntnis; denn auf ihr gründet die Möglichkeit aller übrigen Erkenntnisse, also auch der Wissenschaft.

¹ Glaube und Erkenntnis, München 1951, Kösel-Verlag.

Diese Erkenntnis besitzt eine eigene Weise der Wahrheitssicherung, die wesentlich von dem naturwissenschaftlichen Experiment unterschieden, ihm aber nicht unterlegen ist. Die Wahrheit der Mitteilung kann hier nicht durch die unmittelbare Hinwendung zu einer Sache selbst nachgeprüft werden, was ja die Mitteilung überflüssig machte. Sie erhellt vielmehr aus der mit der Person miterfaßten größeren oder geringeren Glaubwürdigkeit des Mitteilenden. Der Hörende versetzt sich im Verstehen gleichsam an die Stelle des Mitteilenden und sieht von da aus die Welt, wie dieser sie ihm zu sehen gibt. Von der Erkenntnisfähigkeit und der Wahrhaftigkeit des Mitteilenden hängt es ab, inwieweit in dieser vermittelten Sicht die Wirklichkeit so gesehen wird, wie sie ist. Alles Personhafte ist nur auf diese Weise der Erkenntnis zugänglich; denn es ist frei und offenbart oder verschließt sich darum, wie es will. Das Personhafte ist aber das, was uns als Menschen angeht und ohne das auch das an Sachgütern reichste Leben nicht lebenswert wäre.

Damit hat sich aber ergeben, daß das Wunschbild einer allen in gleicher Weise zugänglichen Einsicht auf allen Gebieten innerlich falsch ist, eine Utopie, von der wir nicht deswegen noch weit entfernt sind, weil dieser oder jener nötige Fortschritt noch nicht vollzogen ist, weil diese oder jene Erkenntnis noch aussteht, sondern weil sie dem innersten Wesen der Wirklichkeit widerspricht. Wer es doch versucht, der rennt gegen die ehernen Wesensgesetze des Seins an und stößt sich daran den Kopf ein. Aus diesem Grund ist eine Kultur, die sich immer stärker und ausschließlicher an einem Leitbild ausrichtet, das nur für den engen Seinsbereich der stofflichen Natur zutrifft, immer schwereren Erschütterungen ausgesetzt.

Wir stehen in der Tat hier vor einem Wesensgesetz, das unsere Beispiele kurz andeuteten. Je personnäher eine Wirklichkeit ihrem Wesen nach ist, um so weniger ist sie allgemein zugänglich, so daß es nur des Entschlusses und der Beharrlichkeit bedürfte, um in sie einzudringen. Um so geringer ist auch die Anzahl derer, denen eigene Einsicht vergönnt ist. Den übrigen erschließt sie sich nur durch freie Mitteilung, durch Offenbarung der wenigen und durch gläubige Aufnahme durch die andern. Diese wenigen sind Autorität im eigentlichen und ursprünglichen Sinn. Sie besitzen Einsichten in höhere Wirklichkeiten, die andern nicht unmittelbar, sondern nur durch ihre Vermittlung gegeben sind.

Umgekehrt ist eigene Einsicht um so häufiger und verbreiteter, je mehr sich ein Seinsgebiet dem Stoff nähert, bis in den Naturwissenschaften und vor allem in der Mathematik diese Einsicht grundsätzlich allen in gleicher Weise offensteht und nur tatsächlich nicht allgemein verbreitet ist. Hier ist darum jede Autorität uneigentlich und vorläufig. An ihre Stelle tritt der Fachmann, der Sachverständige als der ersetzbare Vertreter der Allgemeinheit. Darum geht hier das Bestreben mit Recht dahin, die ihrem Wesen nach bloß vorläufige Autorität durch Verbreitung von Bildung entbehrlich zu machen.

Der tiefste Grund dieser Wesensverhältnisse sei kurz angedeutet. Die Person ist Selbstbesitz. Sie hat ein innerstes Heiligtum, zu dem sie allein in voller Freiheit Zutritt gewährt und wo jeder Zwang und jeder Wille nach Herrschaft das Tor nur verschließt. Sie selbst wählt die aus, denen sie sich anvertraut. Ebenso besitzt die Person allein Macht im strengen Sinn; sie allein kann verfügen und Kräfte auf ein Ziel planvoll ausrichten.² Der Stoff hingegen kann sich in seiner Unfreiheit keinem Eingriff verwehren, wie er auch nicht die Fähigkeit besitzt, sich nach Belieben zu eröffnen oder zu verschließen. Er ist einfach da, und wer Zeit, Begabung und Ausdauer genug mitbringt, vermag ihn zu erkennen und durch diese Erkenntnis zu beherrschen und zu gebrauchen. Von sich aus zieht der Stoff niemand vor noch benachteiligt er jemand. Für ihn und vor ihm sind alle gleich, weil ihm alle gleichgültig sind. Desgleichen hat der Stoff sein Wirken nicht in der Hand; dieses vollzieht sich notwendigerweise, wie es eben muß, und kann nicht von ihm selbst, sondern nur vom Menschen für ein Ziel eingesetzt werden.

So gilt also: je höher und damit je wichtiger ein Bereich ist, um so wesentlicher und unentbehrlicher ist die Rolle der Autorität, jener Bevorzugten, denen eine tiefere Einsicht in das Wahre und der Wirklichkeit Angemessene gegeben ist und die darum den Auftrag und die Verantwortung haben, die andern zu führen. Hierin liegt die Quelle der echten, der geistigen Macht. Um so weniger kann man hier ein allgemein verbreitetes, durch Studium und Fleiß zu erringendes spontanes Wissen voraussetzen und unter dieser Voraussetzung planen und handeln. Alle amtliche Autorität geht auf diese ursprüngliche Autorität zurück, vertritt sie und lebt von ihr, ohne daß jeder einzelne Amtsträger Autorität in dem hier gemeinten, ursprünglichen Sinn zu sein brauchte. Immer jedoch muß hinter der Gesamtheit der Ämter, ohne die keine Gemeinschaft bestehen kann, die geistige Wirklichkeit aufleuchten, aus der sich ihre Berechtigung herleitet. Der Autorität entspricht Vertrauen und Unterordnung. Je klarer die Autorität vernommen wird, um so selbstverständlicher antwortet ihr der Gehorsam.

Ursprüngliche Autorität ist nach dem Vorausgehenden in keiner Weise Willkür. Denn sie stützt sich auf die höhere Einsicht und weiß sich an sie gebunden. Vor der höheren Wirklichkeit wird sie zu antworten haben über ihr Tun. Von ihr empfängt sie Maß und Grenze ihres Handelns, empfängt sie vor allem das strenge Maß für die Anwendung der Gewalt. Diese rechtfertigt sich nie durch das Verlangen nach persönlicher Macht, noch durch die Ungeduld, die schnell mit Widerständen, mögen sie nun gerechtfertigt sein oder nicht, fertig werden will. Sie ist nur da, um die für jede Gemeinschaft unentbehrliche Ordnung und die menschliche Würde vor der Gewalt von Verbrechern und auch gegen die starrköpfige Kurzsichtigkeit von Eigenbrötclern zu beschützen und zu gewährleisten. Wo sie über dieses Maß hinausgeht, ist sie vom Bösen.

² Vgl. R. Guardini, *Die Macht*, Würzburg 1951, Werkbund-Verlag.

Wo aber die Berechtigung der Autorität fragwürdig geworden ist, da ist es auch die Über- und Unterordnung. Dennoch kann, wie die Erfahrung zeigt, eine solche nicht entbehrt werden. Da aber die Unterordnung nun nicht mehr freiwillig aus Einsicht in ihre Berechtigung geleistet wird, muß sie durch Gewalt erzwungen werden. Diese selbst besitzt jedoch so wenig wie die Freiheit dann noch ein inneres Maß an der Verantwortlichkeit einer höheren Wirklichkeit gegenüber. Darum entbrennt jetzt ein ungehemmter Machtkampf, in dem keine Spielregeln und keine menschlichen Rücksichten mehr geachtet werden, weil eine solche Achtung ja sinnlos geworden ist. Die Überheblichkeit des Stärkeren verfällt der Maßlosigkeit; rücksichtslos unterdrückt er den Schwächeren. Ebenso artet die Freiheit in Zügellosigkeit aus, die dem Gewaltmenschen neue Vorwände zur Knechtung aller liefert. Das erhoffte Paradies ist in Wirklichkeit eine Hölle.

Also wären demnach die Naturwissenschaften an unserem ganzen Unheil schuld? Keineswegs. Gewiß hat sich das naturwissenschaftlich-technische Denken allmählich auf alle Gebiete des Daseins ausgedehnt und versucht, sie nicht nach ihren eigenen, sondern nach fremden Gesetzen zu ordnen. Aber diese Überflutung war nur möglich, weil der Raum bereits leer stand. Die Naturwissenschaften stießen bei ihrem Vordringen kaum mehr auf Widerstand; sie wurden nicht durch andere Wirklichkeiten auf das ihnen gemäße Gebiet der Stofferkennntnis und Stoffbeherrschung zurückgedrängt. Der Sinn für die Autorität war bereits ausgehöhlt; diese erschien nur mehr als das zufällig zustande gekommene und durch nichts gerechtfertigte Vorrecht bestimmter Stände und Kreise auf irdische Vorteile. Warum sollten, so begann man zu fragen, diese Vorteile ihnen allein vorbehalten sein, Reichtum, Einfluß, Ehre und Macht nur ihnen zukommen? Was hat die durch den Zufall der Geburt allein bedingte Zugehörigkeit zu den bevorzugten Kreisen mit dem Recht auf diese Güter zu tun? In dieser Einstellung war man nur allzu bereit, die Wesensverhältnisse der neu entstandenen Naturwissenschaft als überall gültig anzunehmen. Jetzt konnte man auf den Gedanken kommen, einmal den großen Versuch zu machen, alle Autorität als Anmaßung beiseite zu schieben und die Gleichheit der Menschen und mit ihr das Glück aller zu verwirklichen.

Die Autorität selbst mußte also bereits untergraben sein, und dies nicht ohne die Schuld ihrer Vertreter. Autorität besteht nur da, wo sie sich als Vertretung von Höherem weiß und entsprechend handelt; und wo in ihrem Wissen und Handeln auch die übrigen diese höhere Wirklichkeit irgendwie noch verspüren und sich ihr darum willig unterordnen. Kund wird aber die höhere Einsicht nur in der freiwilligen Übernahme der höheren Verpflichtungen und strengeren Bindungen, die sich aus ihr ergeben. Wo die Autorität, nicht in Einzelfällen, sondern in der Mehrzahl, ja, als ganzer Stand, durch ihr unentsprechendes Verhalten die persönliche Verbindung mit dem missen läßt, dessen Vertreter sie zu sein behauptet, wo diese Vertreter nicht

nach ihrem besonderen Verhältnis zu dem höheren Bereich, sondern nach Rücksichten, die nichts mehr mit der Sache zu tun haben, ausgesucht werden, da muß die Autorität auf die Dauer als ein durch nichts gerechtfertigter Machtanspruch erscheinen und als eine Ungerechtigkeit Empörung wachrufen.

So ist die Entwicklung in der Tat vor sich gegangen. Es begann mit der kirchlichen Autorität, also an der höchsten Stelle, wo die Autorität an sich am ausgeprägtesten ist; denn zum Christentum als der Religion des rein personhaften Gottes gehört sie aus dem innersten Wesen. Das abendländische Schisma, der Zustrom Unwürdiger zu den kirchlichen Stellen, weil sie ein sorgenfreies Leben versprachen, der durch den schwarzen Tod noch gefördert worden sein mag, der immer umfassendere Anspruch der Fürsten und des Adels auf die Besetzung der höheren kirchlichen Stellen nach Rücksichten der Politik und der Hausmacht, die daraus folgende Lebensweise vieler Prälaten ohne geistlichen Beruf, das alles konnte nicht ohne Wirkung bleiben. So mußten es viele als berechtigt empfinden, wenn die Reformatoren nicht nur diese Ubelstände abzuschaffen unternahmen, sondern die Autorität der Kirche selbst als dem Evangelium widersprechend grundsätzlich ablehnten und die Gleichheit aller Christenmenschen im unmittelbaren Empfang der Offenbarung verkündeten.

War aber einmal die religiöse Autorität, an der das Wesen jeder Autorität am klarsten und sichtbarsten aufleuchtet, als unberechtigt verworfen, so mußte das Verschwinden der übrigen Autoritäten nur noch eine Frage der Zeit sein. Volle Gleichheit in allem und jedem mußte immer fordernder und lauter als Wahlspruch erklingen und auf alle Fahnen geschrieben werden. Ist doch die Zahl derer, die eigene Einsicht zu besitzen vermögen, um so größer, je niedriger der entsprechende Seinsbereich ist; um so weniger kann da der Anspruch auf allgemeine Gleichheit ungereimt und sinnlos wirken, wenn er bereits auf den höheren Gebieten richtig erscheint. Zudem nimmt auf diesen Gebieten durch allgemeine Bildung auch wirklich die Zahl derer zu, die mündig geworden sind und zur Sache ein Wort aus eigener Einsicht beizutragen haben. Solche Gebiete sind aber die mehr auf das Sachhafte ausgerichteten Bereiche der Politik und stärker noch der Wirtschaft, auf denen infolgedessen das nötige Sachwissen durch planmäßige Schulung erreicht werden kann. Wieder einmal hat sich das Gesetz bewahrheitet, das in der Geschichte so oft wirksam geworden ist, daß die ersten Anstöße zum Guten wie zum Bösen am öftesten, aber auch am unsichtbarsten, von den höheren Wirklichkeiten ausgehen, und daß sie sich dann nach unten ausgreifend auf alle Gebiete auswirken, und zwar entsprechend der Wesensnähe, die diese Gebiete zueinander haben, also zu allerletzt auf die untersten Bereiche des Wirtschaftlichen.

So vermischt sich in dieser großen geschichtlichen Bewegung gegen die Autorität Richtiges und Falsches, Wesentliches und nur Zufälliges. Manche Autorität ist gefallen, weil sie ihrem Wesen nach nur vorläufig sein konnte,

also überall da, wo es sich um Sachwissen, um Stofferkenntnis, ja soweit es sich um Wissen und Können handelt, die durch bloße sachgerechte Handhabung einer Methode erworben werden können. Zu Recht gefallen sind auch die Einschränkungen auf Kreise, die nicht ihrem Wesen nach eine Verbindung zu ihr besaßen, sondern sie vielleicht einmal tatsächlich durch besondere geschichtliche Bedingungen rechtmäßig erlangt hatten, wo aber die bloß zufällige Verbindung durch die Wandlungen der Geschichte wieder gelöst worden war.

Zu Unrecht hingegen hatte man um bloß vorübergehender Mißbräuche willen alle Autorität schlechthin als unberechtigte Anmaßung und verwerfliche Einmischung in persönliche Verhältnisse verworfen. Kein Mißbrauch hebt die wahre Autorität auf, wie auch kein noch so verjährter Brauch die Autorität da für immer rechtfertigt, wo sie der Natur der Sache nach nur vorläufig sein kann. Daß damit Wesensverhältnisse verkehrt worden sind, das äußert sich heute in dem Ungeheuerlichen, daß gerade im Wirtschaftlichen die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit fast aller am Verschwinden ist. Dieses Gebiet, wo sich noch am ersten Gleichheit und Freiheit verwirklichen ließen, wird am grausamsten von allen Seiten, vom Kapitalismus wie vom Kommunismus dazu mißbraucht, Zwang aufzuerlegen. Auf den höheren Gebieten jedoch, da, wo die Autorität dem Wesen der Sache nach nicht entbehrt werden kann, hat ihre Verleugnung zu einem Chaos geführt, das man durch brutale, blinde Gewalt vergebens zu bändigen versucht.

Da wahre Autorität mit dem Bereich des Personhaften eine wesentliche Nähe und Bindung hat, so kann man sich über den gleichzeitigen Schwund des Persönlichen in allen menschlichen Beziehungen und das wuchernde Umsichgreifen des Sachhaft-Planbaren auch im eigentlich menschlichen Bereich nicht wundern. Es ist der gleiche Vorgang von einer andern Seite aus gesehen, die Hinwendung der abendländischen Menschheit von den geistigen Werten zu den sachhaften Gütern.³ Auch hier ist Gutes und Schlechtes vermischt. Die Technik hat dem menschlichen Leben viele Erleichterungen gebracht, die nicht zu verwerfen sind, und selbst das geistige Leben hat davon Vorteile gehabt.⁴ Aber mit der Schwächung des Personhaften ist eine Verarmung eingetreten an allem wahrhaft Menschlichen, an allem dem, was das Leben erst lebenswert macht. Darum wächst überall die Kulturmüdigkeit. Mit den Kräften des Personhaften ist wesensnotwendig auch die Fähigkeit verkümmert, sich die Güter dieser Welt wahrhaft anzueignen und sie zu Quellen der Freude zu verwandeln.⁵ Unser Leben ist bequemer und — ärmer, leichter und — leerer geworden.

Wie aber in dieser Entwicklung die guten und bösen Kräfte sich mannigfach kreuzen, so liegt das Heil auch nicht in einer einfachen Rückkehr zu

³ Vgl. diese Zeitschrift, Bd. 144, 1949, S. 241—250: Der Mensch der Flucht.

⁴ Ebd., Bd. 149, 1951—52, S. 259—266: Wert und Grenze der Naturwissenschaft.

⁵ Ebd., Bd. 146, 1950, S. 241—250: Heimkehr in die Welt.

früheren Zeiten. Vorwärts, zu neuen Lösungen müssen wir fortschreiten. Wo die Selbständigkeit berechtigt ist, da soll sie auch gewahrt und vermehrt werden, also am meisten auf dem wirtschaftlichen Gebiet, wo es immer mehr zur Zusammenarbeit an einem gemeinsamen Werk kommen muß. Dies um so mehr, als die wirtschaftliche Unabhängigkeit die Grundlage aller Freiheit bildet. Der Sinn für die wahre Autorität muß wieder erwachen und gestärkt werden. Aber ebenso ist jede Autorität in ihren Grenzen zu halten; wahrer Gehorsam hat mit subalterner Gesinnung nichts zu tun. Dazu bedarf es von seiten der Untergeordneten wieder eines feineren Vernehmens für das Geistige, zu dem sie durch die Autorität Zutritt erhalten, und nur durch sie. Infolgedessen müssen aber auch die Träger der Autorität zu diesem Geistigen ein persönliches Verhältnis haben, und zwar um so mehr, je höher die geistige Macht ist, die sie vertreten. In der Verantwortlichkeit erweist sich, daß diese besondere Nähe wirklich besteht. An ihrem Tun und Lassen müssen die Untergeordneten verspüren, daß es nicht aus Selbstsucht und Willkür, aus Machtgier und Streben nach Reichtum hervorgeht, sondern an einem Höheren gemessen wird, daß es als Auftrag und nicht als Eigenwille gemeint ist.

Da aber alle Autorität um so unmittelbarer im Personhaften gründet, je höhere Wirklichkeiten sie vertritt, so weist alle Autorität letztlich zurück auf Gott, der allein absolute Selbstmacht ist, aus dem das Selbstsein und die Mächtigkeit aller endlichen Personen sich herleiten. Seine Selbstmacht ist aber reine Liebe. Zu dieser Liebe muß alle Autorität unterwegs sein, soll sie nicht der Versuchung der Macht unterliegen, soll sie wohltuend und ordnend wirken. Achtung vor der Würde eines jeden, der ein menschliches Antlitz trägt, der Wille, ihm zu helfen und ihm die Bürde des Lebens erträglicher zu machen, das sind die Grundpfeiler, auf denen alle Autorität aufruhrt und deren Sturz sie mit in die Tiefe reißt. Je größer auf den unteren Gebieten die Gleichheit wird, um so ausgesprochener muß die Autorität auf den höheren werden, soll daraus Gleichheit im Wohlergehen statt Gleichheit in der Knechtschaft werden. Die höhere Autorität wird aber nur erträglich, wenn sie sich vor Gott ihrer Grenzen und ihrer Verantwortung bewußt ist. Sie steht nicht für diesen Menschen, sondern für etwas Höheres. Und trägt darum die größere Last.

Noch ein weiteres legt die geschichtliche Entwicklung nahe. In früheren Zeiten trat die Autorität mit großer Machtentfaltung und mit Prunk auf, um so die noch rohen Gemüter tiefer und nachhaltiger zu beeindrucken. — Nun kann keine Autorität gewisse äußere Anzeichen ihrer Macht entbehren; denn der Mensch ist kein reiner Geist, und auch seine Sinne wollen auf ihre Weise der Autorität gewahr werden, damit die Zustimmung aus einem geschlossenen Willen erfolge. Aber diese äußeren Merkmale der Macht scheinen heute nicht mehr so nötig zu sein und sollen darum in bescheideneren Grenzen gehalten werden. Auch die wirtschaftliche Sonderstellung der Autoritätsträger darf nicht mehr, ohne Anstoß zu erregen, die Ausmaße früherer Zei-

ten annehmen, obschon die Forderung bestehen bleibt, daß die Träger großer Verantwortung von dem Druck wirtschaftlicher Sorgen möglichst unabhängig bleiben, damit sie ihre Entschlüsse aus der weiten Sicht auf das Ganze, und nicht aus der Ungeduld der persönlichen Not heraus fassen.

Die Verminderung der äußeren Schaustellung der Autorität verstärkt aber auch die Forderung einer noch lebendigeren Verbindung mit dem Geistigen, das sie vertritt. Dieses muß durch sie mächtiger als früher durchleuchten, so daß es einer Rechtfertigung durch Worte nicht bedarf. Je mehr Planung und Amt um sich greifen, um so dringender wird es, daß die Kultur von geistigen Mächten getragen und vermenschlicht werde; diese verkörpern sich aber immer nur in einzelnen Personen. Unsere immer stärker versachlichte und sachhafte Kultur wird nur bestehen, wenn das Personhafte um so entschiedener dem Sachhaften Sinn und Grenze setzt, und seiner Kälte und Gleichgültigkeit die Wärme der Liebe mitteilt.

Welt unter geschlossenem Himmel

Zu den Büchern von Graham Greene

Von BERT HERZOG

Der folgende Aufsatz will nicht so sehr auf die geistige Problematik der Greeneschen Dichtung im einzelnen eingehen, als vielmehr die seelische Atmosphäre darstellen, in der die Greeneschen Menschen allesamt leben. Das bringt eine gewisse Einseitigkeit mit sich, die aber nicht dazu führen soll, das eigentliche Anliegen Graham Greenes zu verkennen. Andererseits fordert seine aufwühlende Dichtung geradezu eine persönliche Stellungnahme heraus, die je nach dem eigenen Standpunkt sehr positiv oder auch negativ ausfallen wird. Wir bringen den Aufsatz als Beitrag zur Auseinandersetzung um Greene, die gewiß noch nicht abgeschlossen ist. — Im übrigen seien unsere Leser auf die früher in dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsätze über Graham Greene verwiesen: Bd. 143 (Februar 1949) S. 354 ff. und Bd. 146 (April 1950) S. 24 ff. Zur Gesamtproblematik vgl. auch: Karl Rahner „Situationsethik und Sündenmystik“ in dieser Zeitschrift Bd. 145 (Februar 1950) S. 330 ff. Schriftleitung.

Die Umstände brachten es letzthin mit sich, daß ich während Wochen nur mit Greene beschäftigt war. Ich las nocheinmal seine Bücher vom „Man within“ bis zum „End of the Affair“. seine stories, „entertainments“ und Problem-Romane und es sind nun zwanzig Bände und viertausend Seiten geworden. Aber es war kein Vergnügen. Es war alles sehr düster, moros und makaber und bald nahm das Mißbehagen überhand, ein Gefühl von Übelkeit und Gereiztheit und jenes Aufbegehren, das sich dann einstellt, wenn man spürt, daß sich einer mit seinen Büchern im Kreise bewegt.

Denn es war immer ein und dasselbe. Ob sie glaubten oder nicht oder nur zu glauben glaubten, die Mr. D's und Ravens, die Pinkie Browns und Drovers, das änderte an ihrer Verlorenheit nicht das geringste und was geschah, ging unter geschlossenem Himmel vor sich. Es genügte schon, die „Nineteen Stories“ gelesen zu haben, um zu wissen, daß hier alles nur ein angstverzerr-